

Buß- und Betttag 16.11.2022 Nübel

Fazit: Gott wartet IMMER auf das Gute in uns, das in jedem wachsen kann. Auch bei Katastrophen

Lukas 13, 1-9 [1](#) Es kamen aber zu der Zeit einige, die berichteten ihm von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte.

[2](#) Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer mehr gesündigt haben als alle andern Galiläer, weil sie das erlitten haben?

[3](#) Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.

[4](#) Oder meint ihr, dass die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und sie erschlug, schuldiger gewesen sind als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen?

[5](#) Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.

[Das Gleichnis vom Feigenbaum](#)

[6](#) Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine.

[7](#) Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft?

[8](#) Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge;

[9](#) vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.

Hoffnung.

Hoffnung gehört zum Leben. Sie ist eines von vielen Wesensmerkmalen unseres Menschseins.

In der Bibel ist sie auch ein Zeichen für Glauben – für ein Vertrauen – ein Vertrauen vor allem auf Gott! Wer Hoffnung hat, Hoffnung verbreitet – der hat auch Vertrauen in die Zukunft, in das, was kommt. Der hat auch Vertrauen zu Gott. Hoffnung und Glauben gehören ganz eng zusammen.

In unserem Glauben als Christen ist die Hoffnung unverzichtbar. Mit der Hoffnung auf Gottes Handeln in dieser Welt und auf den Gott des Lebens, der Leben stärker macht als den Tod - ist die Hoffnung sogar das A und O. Ohne christliche Hoffnung wäre man gar kein echter Christ – würde ich mal sagen.... Oder seht Ihr das anders?...

... Kann man da die Hoffnung verlieren? Nach dem Unglück, dem Fernsehbericht über den Krieg oder den Klimawandel, der Katastrophe, dem Triumph des Bösen?

Nein, ohne Hoffnung kein Glaube – Christen glauben in Jesus an den Sieg des Guten, der Mitmenschlichkeit, der Toleranz...

Hoffnung ist nicht nur sonntags oder am Buß und Betttag wichtig – sondern sie ist für das ganze Leben entscheidend und wichtig, ja sie ist gar nicht wegzudenken in einem christlichen Leben. „Glaube,

Liebe und Hoffnung“ bilden die berühmte – „Dreiheit“ – für uns Christen.

Wenn ich die ersten Verse des Predigttextes lese, höre ich etwas von Hoffnungslosigkeit. Diese Leute, die da zu Jesus kommen, malen ein Bild von einer sehr grausamen Welt. Man versteht diese Welt nicht. Sie hat keinen Sinn – es ist einfach nur furchtbar, schrecklich, nicht zu fassen, nicht zu verstehen und damit kann man auch nicht „umgehen“...

Der römische Statthalter Pontius Pilatus – dieser Mann, der so grausam gewesen sein soll, scheint wieder einmal Menschen umgebracht zu haben. Juden in Jerusalem oder in Palästina. Sie waren grade dabei zu opfern – vielleicht gefiel es Pilatus nicht, dass sie nicht den Gottkaiser in Rom verehrten, sondern ihren eigenen Gott. Dass sie ihre Religion auf ihre Weise ausübten – mit Gebeten und Opfern das taten, was schon ihre Väter und Mütter ein Leben lang getan hatten.... Wir hören jedenfalls, dass es einige Tote gegeben haben muss. Pilatus vermischte ihr Blut mit dem Blut der Opfertiere –

ein Verbrechen eines Machthabers, eines Despoten – an wahrscheinlich Unschuldigen. Und dann hören wir wie Jesus auch noch von einem anderen Unglück anfängt und das dann auch noch erzählt, von einem schweren Unglück. Der Turm von Siloah ist umgestürzt und hat 18 Menschen unter sich begraben....

Diejenigen, die das Jesus erzählen und denen Jesus antwortet, sind bestürzt. Wie kann so etwas passieren? Wie kann Gott so etwas zulassen?

Wenn es einen Gott gibt, dann dürfte Pilatus gar nicht die Macht dazu haben, Menschen einfach so willkürlich umzubringen, nur weil sie

religiös sind und es zeigen. Wenn es einen Gott gäbe, dann würden Türme nicht Unschuldige erschlagen, dann würden nicht Unschuldige in Flugzeugen abgeschossen werden – es gäbe keine Kriege, keinen Krebs, keine Atomexplosionen....Wenn es einen Gott gäbe....

Es gibt diese Katastrophen, dieses Unglück, diese schweren Verbrechen doch aber.... Wie kann so etwas sein? Müsste das gläubigen Menschen nicht erspart bleiben?

Um es verstehbar zu machen, um damit umgehen zu können, um es in der Hand zu haben – gibt es für die fragenden hier in der Bibel nur eine Möglichkeit:

die Toten haben selbst Schuld..... Sie müssen etwas getan haben, was Gott bestraft hat.

Dieses Denken ist sehr alt – und doch bis heute immer wieder aktuell, wenn etwas Schlimmes passiert.

Wie oft ich habe das z.B. im Krankenhaus gehört. Wenn jemand sehr schwer krank wurde: was habe ich getan, dass ich so eine Krankheit bekomme? Ist es eine Strafe, weil ich nicht genug aufgepasst habe? Ist etwas in meiner Vergangenheit, dass Gott mich so bestraft?....

Psychologisch ist das zumindest teilweise in Ordnung –

Sich einem Schicksal ausgesetzt zu wissen, an dem man gar nichts ändern kann, was zufällig über einen hereinbricht – das wäre viel schlimmer auszuhalten. Dann wäre man ja einem Leben ausgeliefert, dass vollkommen unbeherrschbar und unsicher wäre, wo man so gar nichts machen kann....Also suche ich mal lieber nach Schuld – dann habe ich wenigstens eine Erklärung....

Sie vertreten also die Meinung: die Toten sind selbst schuld - sonst wäre ihnen das nicht passiert...

Der Mensch von heute versteht sich von sich selbst her. Er glaubt, er hat einfach alles im Griff und alles ist für ihn irgendwie selbst machbar. Wenn das eigene Leben das nicht sein sollte – was wohl dann? Darüber hinaus zu denken fällt oft schwer – denn wenn man vielleicht Ereignissen ausgesetzt sein sollte, die man gar nicht im Griff haben kann – dann wäre das doch sehr beängstigend. Die heutigen Menschen aber denken: Ich stehe im Mittelpunkt. Was ich denke und will und was ich tue – das ist mein Leben und das bestimmt auch alles andere. Ich allein habe es im Griff und bestimme darüber. Ich definiere meine Identität grundsätzlich von *meinen* Möglichkeiten und meiner *eigenen* Wirklichkeit her.

Jesus sieht, was sie denken. Dass ihre Gedanken um eine Erklärung durch Schuld kreisen. Vielleicht hört er es sogar direkt.

Er will sie erreichen. Er will ihnen etwas sagen, das sie auch hören, das sie sich wirklich zu Herzen nehmen sollen.... Aber ich glaube, er will ihnen auch klar machen, auf was für einem falschen Weg sie sind – und so übertreibt er seine Antwort

.... Jesus fragt: Meint ihr, dass diese Galiläer mehr gesündigt haben als alle andern Galiläer, weil sie das erlitten haben?

3 Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.

4 Oder meint ihr, dass die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, schuldiger gewesen sind als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen?

5 Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen

Jesus überspitzt das und verspottet sie. Er tut es aber, um ihnen die Augen zu öffnen. Jesus will, dass sie sich Gott zuwenden, dass sie von diesen Gedanken ablassen. Und dass sie mit realer Schuld und Schuldgedanken anders umgehen.

Für Jesus ist es viel wichtiger, wie sie mit sich selbst umgehen. Calvin schreibt: »Diese Stelle ist aus dem Grund besonders nützlich, weil beinahe alle von uns von der Krankheit betroffen sind, dass wir bei andern die überaus harten, strengen Richter spielen und uns gleichzeitig in unseren eigenen Fehlern gefallen.« (Weber, 417f)

Jesus will, dass sie sich selbst ansehen – das ist wichtiger als alles andere, dass sie sich selbst Gott zuwenden.

Die Ermordeten sind zu ihren Lebzeiten nicht schlimmer als andere gewesen, weder der Mord durch Pilatus, noch der Zusammenbruch des Turmes sind Strafen. Die, die Unglück erlitten haben, haben es in diesen Fällen nicht selbst verschuldet – es ist ihnen passiert, sie mussten es erleiden und sind gestorben – und niemand konnte ihnen in dem Augenblick helfen. Ihre Lebenszeit war vorbei.

Helfen kann Gott da wohl auch nicht.... Oder müsste er? Weil sie so unschuldig sind? Wozu ist er denn da – wenn nicht zum Einsatz für die Guten?

Leben zerstörende Katastrophen (wie etwa der Dreißigjährige Krieg) wurden immer wieder zum Anlass genommen, Buße zu tun, umzukehren zu Gott und damit zum Leben.

Schon immer sind Menschen von solchen Ereignissen, Situationen, Unglücken aufgerüttelt worden – um das eigene Leben zu ändern. Nicht nur das persönliche, sondern auch das der Gesellschaft.

Darauf muss man erst mal kommen, dass solche Dinge etwas bewegen in einem, dass sie einen zu einer Position zwingen, dass Gott in einem etwas bewirkt, was zum Guten führt und was einen stark macht.

Vielleicht macht dieses schwierige Thema für uns heute den Text so ungewohnt. Hier wird nicht diskutiert – weder über die größere Schuld anderer noch über die allgemeine Schlechtigkeit der Welt oder gar über eine Schuld Gottes.

Der Buß- und Betttag ruft vielmehr zur Ehrlichkeit mit mir selbst auf, zu einem wahrhaftigen, aber gütigen Blick auf meine eigenen Schwächen.

Kein Mensch ist vollkommen, jeder macht Fehler. Geduldig wartet Gott auf unsere Einsicht und darauf, dass wir zurückkehren auf den Weg der Gerechtigkeit, der Liebe und Achtsamkeit – uns selbst zuliebe.

Doch Umkehr kommt nicht von allein. So erinnert der Buß- und Betttag daran, dass ich an jedem Tag umkehren kann und muss. Buße betrifft nicht nur den Einzelnen: Auch der Gemeinschaft tut Besinnung gut. Der Buß- und Betttag bietet der Gesellschaft die Gelegenheit, innezuhalten, den eingeschlagenen Kurs zu überprüfen und, wenn nötig, zu korrigieren.

Im Gleichnis wird allerdings deutlich, dass diese Umkehr nur auf dem Boden der liebevollen Zuwendung des Gärtners gelingen und gedeihen kann.

[Das Gleichnis vom Feigenbaum](#)

6 Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine.

7 Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft?

8 Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge;

Weingärten können in Palästina auch mit Fruchtbäumen bepflanzt sein. Drei Jahre wächst der Feigenbaum, ohne dass von ihm eine Frucht erwartet wird. So steht der Feigenbaum im Gleichnis schon 6 Jahre ohne Frucht. »Er ist also hoffnungslos unfruchtbar« (Jeremias, 170). Zusätzlich nimmt er den Weinstöcken die Nahrung weg. Und eigentlich braucht der anspruchslose Feigenbaum nicht gedüngt zu werden, er braucht eine solche Pflege nicht. »Der Gärtner will also das Ungewöhnliche tun, das Letztmögliche versuchen.« (ebd.) Und so erscheint der Vorschlag des Gärtners geradezu irrational. Aber er will es versuchen.

Auf den ersten Blick scheint der Textabschnitt keine großartige Lösung zu vermitteln. Bei näherem Hinsehen ist es jedoch anders: Gott bzw. Jesus schenkt uns Zeit. Das geht aller Umkehr voraus. Zeit. Wir haben Zeit zu leben.

Auch angesichts der medial verstärkten Schreckensmeldungen unserer Tage stellt sich die Frage, wie wir leben. Der Gottesdienst am Buß- und Betttag ist eine Chance, ist eine geschenkte Zeit, um dies vor Gott zu bedenken. Die Chance zur Hinwendung zu Gott. Aber die heilsame Warnung wird uns dabei nicht erspart: Die Zeit zur Umkehr ist nicht unendlich, sondern begrenzt.

Für den Gärtner ist der Feigenbaum kein »hoffnungsloser Fall« – er hat vielmehr die Möglichkeit seiner guten Entwicklung vor Augen

und setzt sich dafür ein. »Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Umkehr, zur Buße bringt?«

Amen